

Predigten

Thema: Mensch sein in jeder Beziehung ... in der Beziehung zu Gott

Bibeltext: 1. Mose 1, 26–27

Datum: 12.08.2007, Gottesdienst

Verfasser: Pastor Lars Linder

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte

Hofterbergstraße 32

45127 Essen

Internet : <http://essen-mitte.feg.de>

eMail: pastor@essen-mitte.feg.de

2007-08-12 1. Mose 1, 26–27

Liebe Gemeinde,

ich gehöre noch zu der Generation, die mit drei Fernsehprogrammen aufgewachsen ist, so alt bin ich schon.

Da gab es damals Kultsendungen, die jeder kannte und die auch jeder gesehen hat. Eine Kultsendung hieß „Was bin ich?“ mit Robert Lembke. Menschen mit besonderen Berufen waren eingeladen und das Rateteam musste herausbekommen, was für einen besonderen Beruf dieser Mann oder diese Frau hatte.

„Was bin ich? Oder wer bin ich eigentlich?“

Jeder Mensch muss sich im Laufe seines Lebens diese Frage stellen, ich glaube, sogar öfter stellen. „Was bin ich eigentlich, oder wer bin ich eigentlich?“

Und die Antwort auf diese Frage hat auch Folgen für meine Lebensgestaltung.

Wenn ich weiß, oder sagen kann, was ich bin, oder wer ich bin.

Die einfachste Antwort ist: „Ich bin ein Mensch und eben kein Tier oder eine Pflanze.“

Zurzeit läuft im Kino der herrliche Familienfilm „Herr Bello“, wo ein Hund aufgrund eines Zaubertrankes zu einem Menschen mutiert und dieser Mensch, Herr Bello, immer ganz stolz sagt: „Herr Bello ist ein Mensch.“

Ein Mensch ist etwas ganz besonderes, das erleben und empfinden wir selber und das machen auch die Redewendungen unserer Sprache deutlich.

„Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Es gibt Menschenrechte, man kann menschenwürdig oder auch menschenunwürdig miteinander umgehen, oder es gibt auch unmenschliche Verhaltensmuster und -situationen.

Ich bin ein Mensch. „Was macht denn aber Menschsein aus?“ könnte man fragen und „wovon hängt es ab, ob man sagen soll, das ist menschlich und das ist unmenschlich?“

Mit diesen und mit anderen Fragen wollen wir uns in den nächsten Wochen beschäftigen im Rahmen einer neuen Predigtreihe. Überschrift: **„Mensch sein in jeder Beziehung.“**

Denn das macht ja das besondere des Menschseins aus, dass wir alle miteinander in ganz vielfältigen Beziehungen leben.

Wir haben Beziehungen zu Gott (oder auch nicht). Beziehungen zu Menschen, Beziehungen im Raum von Ehe und Familie, im Raum von Gemeinde, Beziehungen im Raum von Arbeitsplatz und Sportvereinen, oder, oder, oder.

Was heißt es da: Mensch zu sein in jeder Beziehung?

Danach wollen wir in den nächsten Wochen fragen und gemeinsam überlegen, was das in den vielfältigen Beziehungen heißt „Mensch sein in jeder Beziehung.“

Heute morgen nun der erste Teil „Mensch sein in der Beziehung zu Gott“.

Lasst uns hören auf Gottes Wort 1. Mose 1, die Verse 26 und 27:

26 Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alle Tiere des Feldes und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. 27 Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.

Wenn wir Gottes Wort so hören aus der Schöpfungsgeschichte, dann könnte man natürlich direkt erst einmal einsteigen in die aktuelle Diskussion, die es gibt unter der Frage: „Wie sind die Schöpfungsberichte in der Bibel zu werten und was ist in der Evolutionstheorie gesagt, wie verhalten sich die Wissenschaften dazu?“

Aber ich spare mir das darauf einzugehen, will Ihnen aber zwei Sätze dazu sagen zum Nachdenken.

Aufgabe der Naturwissenschaften ist es, zu fragen: „Woher stammt der Mensch biologisch?“ Also, wie hat sich das biologisch/physikalisch/chemisch über die Millionen Jahre hinweg entwickelt.

Die beiden Schöpfungsberichte beantworten eine andere Frage. Die Frage nämlich: „Wozu ist der Mensch da, worin liegt seine Bestimmung?“

Und die Antwort des heutigen Predigttextes lautet eigentlich ganz einfach:

„Der Mensch ist Gottes Ebenbild, darin liegt seine Bestimmung.“

Ein Satz, den Sie vielleicht schon oft gelesen, oft gehört haben, aber es tut gut, auch über die bekannte Sätze neu nachzudenken.

2007-08-12 1. Mose 1, 26–27

Gott sprach: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild, ein Ebenbild, das uns gleich sei.“

Wenn Sie den ersten Schöpfungsbericht mal in aller Ruhe nachlesen, dann stellen Sie fest, dass an dieser Stelle ein ganz merkwürdiges Zögern einsetzt.

Also merkwürdig im Sinne von, dass man aufmerken muss.

Vorher wird in strophenartiger Form, fast monoton gesagt: „Gott sprach, Gott machte, Gott schuf, Gott nannte.“ Stereotyp in Strophen.

Und jetzt an dieser Stelle, wo der Mensch ins Spiel kommt, da scheint Gott inne zu halten und geht mit sich selbst zu rate.

Gott sprach, soll man sagen zögerlich: „Lasst uns Menschen machen.“

Dieses „uns“ wird vielfach gedeutet:

Entweder im Hinblick auf die Trinität – Vater, Sohn, Heiliger Geist; andere sagen: bei „uns“ ist an den himmlischen Hofstaat gedacht, an die Engel; andere sagen wiederum ganz einfach: Gott spricht als König im Plural der Majestät.

Ist aber letztlich auch egal.

Wichtig ist, dass Gott hier innehält und dass wir merken: dass es Menschen gibt, ist nicht einfach so ein Machtakt, sondern ist ein ganz bewusster Akt der Liebe. Gott ist an der Entstehung der Menschen viel intensiver, viel innerlicher beteiligt, als an der restlichen Schöpfung.

Man könnte sagen: „Menschen gibt es aus einer Begnadung Gottes heraus.“

Aus seiner Freiheit heraus will Gott Menschen haben, die ihm entsprechen. Gott will lieben und will zurückgeliebt werden.

Gott schafft den Menschen, um eine Beziehung eingehen zu können und geht damit zugleich ein großes Risiko ein. Denn indem Gott den Menschen schafft, gibt er ihm auch die Freiheit diese Beziehung anzunehmen und zu gestalten, oder auch abzulehnen. Indem Gott den Menschen schafft im Hinblick auf diese Würde, er soll ein Gegenüber sein, das mit Gott lebt, kann dieses Gegenüber auch großenwahnsinnig werden und ein Konkurrent des Schöpfers werden.

Und so schreibt Helmut Thielicke:

„Indem Gott dieses Wagnis eingeht, indem er sich an den Menschen bindet und diesem Menschen aber auch die Möglichkeit gibt, dass er Gott missachtet, da blitzt zum ersten Mal die Liebe Gottes auf.“

Da blitzt zum ersten Mal die Liebe Gottes auf, denn Liebe ist immer verbunden mit Freiheit, weil Liebe nicht zwingt. Das heißt, Gott hält hier inne und sagt:

„Soll ich einen Menschen schaffen als Gegenüber, als mein Bild, das mir entspricht, damit wir in einer echten Liebesbeziehung in aller Freiheit leben können... und diese Beziehung eben auch scheitern kann?“

Das heißt, Gott macht sich bei der Schaffung des Menschen ungeheuer verletzlich.

Es kann schief gehen, Menschen können ihn missachten.

Und gleichzeitig werden wir alle miteinander mit einer ungeheuren Würde ausgestattet und auch mit einer hohen Verantwortlichkeit bedacht. Wir sind mit einer ungeheuren Würde ausgestattet. Gott schuf uns zu seinem Bild als Gegenüber.

Der Mensch muss also nicht erst etwas werden, um etwas zu sein!

Ich sag das noch mal: Der Mensch muss also nicht erst etwas werden, um etwas zu sein. Sondern von Beginn an steht über jedem Menschenleben vom ersten Atemzug: „Du bist ein Gedanke Gottes, Du bist Gottes geliebtes und geschätztes Geschöpf. Gott schafft Dich, damit er mit dir leben kann. Du bist diesem lebendigen Gott unendlich wichtig.“

Diese Würde, diese Würde gilt jedem Menschen, bevor der Mensch nur irgendetwas getan, geleistet oder vorzuweisen hat. Jeder Mensch ist von Gott gewürdigt, von vorneherein, sein Gegenüber, sein Gesprächspartner, Objekt seiner Liebe und seiner Sehnsucht zu sein. Das gilt jedem Menschen ohne Ausnahme.

Das gilt dem Embryo schon im Mutterleib, wie dem behinderten Kind, wie dem Schwerkranken oder auch dem alten Menschen, der im Sterben liegt.

Jeder Mensch ist mit unendlicher Würde ausgestattet und deshalb ist auch jeder Mensch menschlich zu achten und es ist menschlich mit ihm umzugehen.

Zurzeit gibt es in unserer Gesellschaft eine große Diskussion um Sterbehilfe, vorgeburtliche Diagnostik, Gentechnik usw.

2007-08-12 1. Mose 1, 26–27

Bei der ganzen Diskussion muss uns das bestimmen: Jede und Jeder hat völlig unabhängig von dem, was er leisten kann und auch völlig unabhängig davon, was er die Gesellschaft kostet, jeder hat diese Würde von Gott. Geliebtes Geschöpf, geachtetes Gegenüber des Schöpfers. Das gilt jedem und das müssen wir dringend festhalten.

Diese Würde gilt auch für den Schwerverbrecher, für den Zuhälter, für den Al-Kaida-Terroristen oder auch für die Mutter, die ihren Säugling verhungern lässt.

Ich weiß nicht, ob Sie schon mal darüber nachgedacht haben, warum und aus welcher Motivationsquelle Jesus eigentlich jeden Menschen liebt und achtet, egal, ob Jesus einem geldgierigen und betrügerischen Zöllner begegnet oder einer stadtbekanntem Prostituierten oder neben dem Mörder am Kreuz hängt.

Jesus liebt jeden Menschen, dem er begegnet, weil sein Blick durch die Schmutzschicht hindurch, durch diese Kruste der Entartung hindurchgeht und weil Jesus bei jedem Menschen hinter dieser Schmutzschicht das göttliche Original sieht.

Dass er bei jedem Menschen sehen kann, trotz allem, in allem ist dieser Mensch Gottes Gedanke, Original, sein würdiges Geschöpf.

Also Gott würdigt wirklich jeden Mensch, sein Gegenüber zu sein und er würdigt auch Sie und mich.

Auch Sie, auch Du bist zum Bild Gottes geschaffen, sein geliebtes Gegenüber.

Sie und ich und wir miteinander.

Wir mit unserer Unerträglichkeit, mit unseren ganzen Halbheiten, mit mancher Feigheit, mit mancher Dunkelheit. Sie sind und bleiben ein Bild Gottes. Diesen Satz brauchen wir so dringend, wenn wir darunter leiden unter dem, was bei uns oft so ärmlich ist und oft so schwierig und oft so ungenügend.

Fulbert Steffensky schreibt:

„Es ist nicht leicht, sich lieben zu lassen, es ist nicht leicht, sich schön zu finden. Aber wir sind nicht allmächtig, auch nicht in unserer Schuld. Gottes Güte, die sein eigenes Bild in unseren Gesichtern liest, ist mächtiger.“

2007-08-12 1. Mose 1, 26–27

Hören Sie noch mal hin: Gottes Güte, die sein eigenes Bild in unseren Gesichtern liest, ist mächtiger.

Gottes Güte ist mächtiger, als das, was wir selber über uns denken.

Diese Würde gibt Gott Ihnen und die gibt er mir, jedem Menschen ohne Ausnahme.

Und darin liegt zugleich eine ganz hohe Verantwortung. Wir können nämlich diese Bestimmung verfehlen.

Unsere Bestimmung ist ganz einfach Mensch zu sein und da, wo der Mensch nicht mehr Mensch sein will, sondern Gott selbst sein will, wird er unmenschlich.

Der Mensch, der geschaffen ist, um als Gegenüber zu Gott und mit Gott zu leben, wird unmenschlich, wenn er Gott beiseite schiebt und sich selbst an dessen Stelle setzt. Und wenn wir ehrlich darüber nachdenken, dann kennen wir das alle nur zu gut. Aus eigenem Erleben, aus der Geschichte unseres Landes und wenn wir ganz aufmerksam unsere Gesellschaft wahrnehmen.

Wenn der Mensch sich zu Gott aufspielt, Gott beiseite räumt und nicht mehr sein Gegenüber sein will, wird der Mensch unmenschlich und wir gehen unwürdig miteinander um.

Von daher hören Sie dieses Gottes Wort heute morgen als ganz starke Ermutigung Mensch zu sein. Wir können Menschen sein, weil wir Gott Gott sein lassen.

Das eigentliche, zutiefst eigentliche am Menschen ist das, dass der Mensch mit Gott zusammen lebt; das zutiefst Menschliche liegt darin, dass Mensch und Gott zusammen eine Geschichte haben. Menschsein heißt, dass Gott mit jedem Menschen Freundschaft schließt, dass Gott jedem Menschen seine Treue zuspricht und jedem Menschen sinnvolles Leben schenkt.

Wir sind geschaffen zu seinem Bild als Entsprechung. Gott spricht und wir können und dürfen hören. Wir reden und Gott hört uns zu, damit unser Leben gelingt.

Menschsein gelingt in diesem Sinne nur, wenn es auf die Beziehung zu Gott hin gelebt wird. Nur hier liegt, wenn man das so sagen will, unsere Selbstverwirklichung.

Das ist ja ein Wort, das in aller Munde ist, das aber schon im Mittelalter gebraucht wurde.

Hildegard von Bingen schreibt:

2007-08-12 1. Mose 1, 26–27

„Gott spricht: ‚Ich formte den Menschen zu meiner Ähnlichkeit, damit er sich auf mich zu verwirkliche‘.“

Also: wir verwirklichen uns selbst, indem wir auf Gott zuleben, indem wir Gott Gott sein lassen und wir selber Mensch bleiben. Menschen, die eben Grenzen haben.

Menschen, die nicht allmächtig sind. Menschen, die ihre Brüche haben und die versagen, die nicht alles können, denen Schranken gesetzt sind und das gehört zu uns.

Und wenn wir das akzeptieren, dass wir Menschen sind und Gott Gott sein lassen, dann können wir auch menschlich miteinander umgehen, würdevoll, achtsam und barmherzig.

Darum noch mal zurück zum Anfang:

„Was bin ich, wer bin ich?“

Wenn man es ganz knapp sagen will, zum Behalten und zum Mitnehmen:

„Ich bin Dein Ebenbild, mein Gott. Ich bin Dein Gegenüber.

Du liebst mich, also bin ich.

Ich bin von Dir, Gott, geliebt, das bin ich!“

Amen.